

Günter Mühlpfordt

Grußadresse

Leider muss ich meines vorgerückten Alters wegen (im neunten Lebensjahrzehnt, elf Jahre vor Conrad Grau geboren) es mir versagen, zur Gedenktagung für ihn nach Berlin anzureisen. Daher bitte ich meinen einstigen Schüler und nunmehrigen Fachkollegen Dr. sc. phil. Peter Hoffmann – der sich in anerkennenswerter Weise um das wissenschaftliche Erbe seines Freundes Conrad Grau verdient macht, so durch die Bibliographierung seiner Schriften –, diese Grußadresse zu verlesen.

Die Ehrung des Andenkens von Conrad Grau begrüße ich sehr. Er verdient diese Würdigung. Mir bleibt er als jüngerer Fachkollege in der Osteuropäischen, Wissenschafts- und Akademiegeschichte unvergessen. Sein tragisches Hinscheiden hat mich zutiefst erschüttert, um so mehr, da ich ihn als im Grundtemperament heiteren, optimistischen, lebensbejahenden Charakter in Erinnerung habe.

Ungeachtet des Altersunterschieds verband uns manches, nicht nur wissenschaftlich, auch menschlich. 1983–1990 habe ich mit ihm in der Arbeitsstelle Wissenschaftsgeschichte / Akademiegeschichte zusammengearbeitet. Wir stimmten zum Beispiel im Begriff der Kulturwissenschaften überein, betrachteten uns als Kulturwissenschaftler im umfassenden Sinn, ausgehend vom Begriffspaar Natur- und Kulturwissenschaften, erweitert zur Dreiheit der Natur-, Kultur- und Technikwissenschaften. Geist braucht auch der Naturwissenschaftler, benötigt ebenso der Technikwissenschaftler. Meine Selbstbezeichnung nach Fach und Beruf lautet seit eh und je Kulturhistoriker. Hauptsächlich sind wir beide, Conrad Grau und ich, Wissenschaftshistoriker. Jeweils im selben Jahr wie er wurde ich 1991 in die Oberlausitzer Akademie und 1994 in die Leibniz-Sozietät aufgenommen.

1980–1985 hat Conrad Grau als Chefredakteur das 1956 von mir gegründete *Jahrbuch für Geschichte Ost- und Mitteleuropas* geleitet, das auf Weisung der SED-Zentrale in *Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas* umbenannt wurde. Er war bis 1989 Mitglied des Redaktionskollegi-

ums. In diesem meinem alten Jahrbuch brachte er 1982 meinen wissenschafts- und akademiegeschichtlichen Aufsatz „Petersburg und Halle. Begegnungen im Zeichen der Aufklärung“, in einer Eduard Winter zum 85. Geburtstag gewidmetem Band, der zu einer Gedenkschrift wurde. Über die gleiche Thematik der Wissenschafts- und Akademiegeschichte hatte ich zuvor in den USA und in Kanada publiziert¹. 30 Jahre vordem, 1952, veröffentlichte ich in Band 2 der Festschrift der Universität Halle-Wittenberg die von der Zensur aus engherzigen politisch-ideologischen Motiven stark gekürzte Abhandlung „Christian Wolff und die Petersburger Akademie der Wissenschaften“. Über Wolff, den Inspirator und Organisator der Petersburger Akademie, den verhinderten Schöpfer einer Wiener Reichsakademie, der 1740 dem Ruf an die Berliner Akademie aus mehreren Gründen nicht folgte, arbeite ich seit 63 Jahren.

Von meinen aufklärungs-, wissenschafts- und akademiegeschichtlichen Forschungen angeregt sind und auf ihnen fußen seit einem halben Jahrhundert zahlreiche Publikationen. Conrad Grau wählte diese meine „Uralthematik“ für seine Mitwirkung an dem mir zugeordneten Sammelwerk *Europa in der Frühen Neuzeit*, herausgegeben von meinem ehemaligen Schüler, jetzigen Fachkollegen Professor Erich Donnert, im Böhlau Verlag Köln/Weimar/Wien, bisher sechs Bände mit zusammen rund 5000 Seiten, 1997–2002. Conrad Grau hat diese mir zugeeignete Festschrift mit zwei wertvollen wissenschafts- und akademiegeschichtlichen Aufsätzen bereichert. Außerdem stellte er sich bei dem internationalen Kolloquium zur Geschichte der Aufklärung, mit dem ich 1997 in Halle geehrt wurde, als Moderator zur Verfügung. Für diesen dreifachen Freundesdienst bleibe ich ihm dankbar.

In seinen Beiträgen zu „Europa in der Frühen Neuzeit“ knüpfte Conrad Grau an Themen von mir an. Seinem ersten Aufsatz, der 1997 in Band 2 erschien, gab er den Titel „Gelehrten-Kommunikation in der Mitte des 18. Jahrhunderts: Halle – Berlin – St. Petersburg“.² Mit diesem wissenschafts- und akademiegeschichtlichen Dreieck des Aufklärungszeitalters befasste ich mich seit langem. Der gleiche Band enthält auch Betrachtungen über den Akademiagedanken bei Christian Wolff.

Der zweite Aufsatz, dem Conrad Grau zu meiner Festschrift beisteuerte – die überarbeitete und erweiterte Fassung seines Vortrags beim halleschen Eh-

1 Die Petersburger Aufklärung und Halle. In: Canadian-American Slavic Studies, 13/4 [Tempe, Arizona] (1979), S. 488–509.

2 In: Europa in der frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt zum 75. Geburtstag, Bd. 2. Köln-Weimar 1997, S. 129–144.

renkolloquium von 1997, findet sich in Band 5 (1999). Er behandelt zwei ungleiche Brüder, unter dem Titel: „Professor in Halle, Präsident in Berlin. Annäherungen an die Brüder Nikolaus Hieronymus Gundling und Jakob Paul Gundling“³. Beide Brüder Gundling sogen bei Christian Thomasius freiheitliche Ideen ein, die sie in ihrem Wirken auf recht verschiedene Art nutzten, so Paul Jakob als Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften (von 1718 bis 1731) wenigstens dazu, dem „Soldatenkönig“ unangenehme Wahrheiten ins Gesicht zu sagen, die sonst niemand in dessen Gegenwart auszusprechen wagte.

Nikolaus Hieronymus, der ältere der Brüder, starb als Rektor der Universität Halle, an der beide studiert hatten. Der in der Literatur höchst unterschiedlich beurteilte Berliner Akademiepräsident Jakob Paul Gundling erhielt unlängst eine biographische Würdigung. Nikolaus Hieronymus Gundling wagte eine hallesche Rektoratsrede „De libertate“ (Von der Freiheit). Er wurde von Friedrich Wilhelm I. eine Zeitlang suspendiert und nicht Mitglied der Berliner Akademie. Durch seinen Schüler Gerlach Adolf von Münchhausen, den Schöpfer und Kurator der Universität Göttingen, wurde Nikolaus Hieronymus Gundling zum Inspirator des freiheitlichen Geistes der Universität und Akademie Göttingen. Auf diese Weise mündet Conrad Graus Schaffen mit einer seiner letzten Arbeiten in eine Problematik, die ihm wie mir und dem seit 1711 der Berliner Akademie angehörenden Akademieninitiator Christian Wolff als historisches Postulat vorschwebte – was Wolff „die Freiheit zu philosophieren“ nannte: die Geschichte des freieren Denkens, der Weg zur Lehr- und Meinungsfreiheit, die Befreiung der Wissenschaft von politischer Reglementierung.

3 In: Ebd., Bd. 5: Aufklärung in Europa. Köln-Weimar-Wien 1999, S. 241–254.